

# Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

**Zentraleitung:** W. H. Sauer in Nebleben.  
**Druck, Verlag und Briefadresse:** Sauer'sche Buchdruckerei, Nebleben.  
**Geschäftsstelle in Nebra:** Franz Kaufmann Weig, Markt 24/25.  
**Fernsprecher:** Amt Nebleben Nr. 21. — **Postfachkonto:** Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Stellament 15 Pf. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.  
**Bankkonten:** Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 95

Mittwoch, den 1. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

## Angelegenheiten zur Verbesserung.

Man hat nicht mit Unrecht von einem „wirtschaftlichen Socarno“ gesprochen, von dem Bestreben also, an die Stelle eines wilden Konkurrenzkampfes Vereinbarungen zu setzen, die eine Aufhebung und eine gegenseitige Garantie der Absatzgebiete darstellt. Abgebend Wirtschaftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Landwirte waren vor einiger Zeit nach England und dort, um dortige Vereinbarungen anzubahnen; jetzt sind wieder Delegierte im Begriffe, mit dem gleichnamigen englischen Verbande zusammenzukommen, um die deutsch-englischen Handelsbeziehungen in ihrer Gesamtheit einer Besprechung zu unterziehen. Die Lage ist ja inzwischen etwas anders geworden. Was auch nach außen hin der englische Vergarbeitsvertrag noch nicht abgetroffen sein, trotzdem ist dieser Vertrag tatsächlich in Gefahr. Das man aus einer solchen Situation heraus um eine Beseitigung der Absatzgebiete in die Wege setzen will, sieht man für eine Notwendigkeit an, weil wir ja doch schließlich bei dem Kampf um den Strohnobis von der Natur längt nicht so begünstigt sind, wie das bei England der Fall ist. Das die Kunde anderer Wirtschaftszweige sich zum Besten wenden, wird nicht einmal mehr von der vorliegenden Schwarzweilern bestritten, und der Vorstoß, den wir in unserer Wirtschaft von der englischen Seite her erhalten haben, ist doch so erheblich, daß selbst der Wirtschaftsviel leicht maßgebende Mann in Deutschland, Dr. Vogler nämlich, der Generaldirektor des neuen Rhein-Montant-Ertrages, zugeht, die Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft liegen eine ruhige und gelassene Einwirkung voraussetzen, vorausgesetzt allerdings, daß diese inneren und äußeren Krisenercheinungen eintreten. Dr. Vogler bespricht freilich, daß man von einer ungenügenden Verbesserung sprechen könne; er will aber nicht lassen, gewisse Ansichten liegen darauf schließen, daß wir in absehbarer Zeit doch einen erfreulichen wirtschaftlichen Aufschwung erleben. Vor allem sei der Zusammenhang für diese Entwicklung endlich vorhanden, die Erkenntnis nämlich, daß in Europa der wirtschaftliche Krieg alle gegen alle ebenso wie einem einzelnen Volk einen Gewinn verschafft hat, wie es im Weltkrieg ein Sieger gegeben habe, weil die militärischen Sieger wirtschaftlich fast ebenso schwer zu leiden haben wie die militärischen Besiegten.

Die Wirtschaftsführer der verschiedenen Länder haben sich darum zu der Erkenntnis durchgerungen, eine wirtschaftliche Erziehung alleiniger Interessen nicht für das A und das B der Politik zu betrachten, sondern an einen internationalen Interessenausgleich heranzugehen. In kürzester Form bezieht Dr. Vogler aber, daß sich die deutsche Wirtschaft einer Voraussetzung durchaus bewußt ist: der feste Grund, auf dem sie steht, die Linie, die ihr Handeln bestimmt, ist vor allem die Wahrnehmung der nationalen Interessen und — um ein besonders einschneidendes Beispiel zu nennen — die internationalen wirtschaftlichen Verabredungen wie die Abnahmestimmungen würden niemals Wirtschaft geworden sein, wenn dadurch wesentliche nationale Lebensinteressen geschädigt werden würden. „Man kann an den Abmachungen gern kritisieren; aber in einem Punkt muß die Großbritanni die Befürchtung absetzen, nämlich darüber, wie sie national zu denken und zu empfinden hat.“

Dr. Vogler erklärte dies unter besonderem Hinweis darauf, daß von der sich ändernden einseitigen Konjunktur ein Wirtschaftszweig nicht berührt wird, dessen wirtschaftliche Kraft und Stärke aber von geradezu entscheidender Wichtigkeit ist für das nationale Wirtschaftsleben: das ist die Landwirtschaft. Letzten Jahres ist der Warenabfall auf dem Binnenmarkt, die Nachfrage für landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung weit wichtiger als der Außenmarkt und man ist längt von der Anschauung zurückgekommen, eine Wille der deutschen Produktion zu erzielen lediglich dadurch, daß man das Schwergewicht des Absatzes auf die Ausfuhr lege. Amerika ist das beste Beispiel dafür, wie entscheidend die Nachfrage des Binnenmarktes sich auf die Gesamtlage auswirkt. Der Reichsernährungsminister Dr. Hasse, der hat auf dem Bonnerstag in Würtemberg das mit harter Betonung einen Wiederaufbau unserer Wirtschaft nur dann für möglich erklärt, wenn unsere Landwirtschaft nicht bloß durch Selbsthilfe, sondern auch durch Unterstützung seitens des Reiches und der Länder wieder gefunden. Nicht ohne, sondern fast alle Teile für Agrarprodukte sind hierfür die Voraussetzung, und vor allem können noch sehr viel geschehen bei der Produktion landwirtschaftlicher Produkte.

Es liegt eben viel Wahres darin, daß das Aus und Wieder der Weltwirtschaftslage aus enge verknüpft ist mit dem Gelingen der Landwirtschaft, und auch jetzt noch hat der alte Spruch sehr viel Bedeutung in sich: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“

## Forderungen der deutschen Mieterschaft.

Gegen Forderung der Mieterschaft.  
Der große Mietschutz des Bundes deutscher Mietervereine hat in einer Sitzung in Dresden, an der der Vertreter der Landes-, Provinzial- und Gauvereine des Bundes aus allen Teilen des Reiches teilnahmen, zu Gegenwärtigen des Miet- und Wohnwesens, insbesondere zu den Plänen des preussischen Wohnwirtschaftsminister Straßmann wegen Einführung der Mieterschaft 1930 %

der Friedensmiete und zu der preussischen Forderungs-Verordnung zum Abbau des Mieterschutzes in einer Entscheidung Stellung genommen. In dieser wird u. a. eine großzügige soziale Wohlfahrt, die Durchführung eines am milderen zehn Jahre berechneten Wohnungsbauprogramms für sich 4 2000 Wohnungen, Schließung der Grundbücher für private Befreiungseintragungen, Beibehaltung der 100 %igen Friedensmiete, Angleichung der Neubauten an die Altbauten und beschleunigte Einbringung und Verabschiedung des Wohnwirtschaftsgesetzes gefordert.  
Der Bund wendet sich mit Entschiedenheit gegen jede Forderung des Mieterschutzes und verlangt Schaffung eines Wohnwirtschaftsgesetzes als Dauerrecht. Er protestiert mit aller Schärfe gegen die Verordnung des preussischen Wohnwirtschaftsministers vom 11. November 1926 über die Festsetzung gemeinschaftlicher Räume und verlangt die Aufhebung der Verordnung.

## Die rumänischen Thronprätendenten.

In Rumänien erregt man jetzt täglich das Aufsehen des an Darmleiden erkrankten Königs. Man rechnet alsdann mit schweren inneren Kämpfen, da nicht weniger als drei Thronprätendenten vorhanden sind. Nämlich zu



Prinz Michael.

Kronprinz Carol.

nächst Kronprinz Carol, der zwar vor wenigen Monaten freiwillig auf den Thron verzichtete, aber neuerdings wieder Ansprüche geltend macht. Von anderer Seite wird sein Sohn, der kleine Prinz Michael, als rechtmäßiger



Prinz Nikolaus.

Thronfolger bezeichnet, wogegen eine dritte Partei den Anspruch auf den Thron vertritt, der Prinzen Nikolaus, zum König von Rumänien ausgerufen wird. Unser Bild zeigt die drei genannten Thronprätendenten.

## Eine Denkschrift Chamberlains.

Drummonds Westhall in Berlin.  
Wie die Times' werden, werden die Besprechungen über die deutsche Abreise zwischen der britischen, französischen, italienischen, belgischen und deutschen Regierung fortgesetzt, und bei der Zusammenkunft des Bundesrates in der nächsten Woche werden die verschiedenen Minister des Auslandes sich zu einem weiteren ersten, um eine endgültige Regelung zu erzielen. Die Genfer Besprechung wird eine Fortsetzung der Erörterung sein, die in Locarno zwischen Sir Austen Chamberlain, Briand, Vandervelde sowie Luffler und Stresemann stattgefunden hat. Die Initiative für die jüngsten Besprechungen ist von britischer Seite ausgegangen. Eine von britischen militärischen Sachverständigen vorbereitete Denkschrift, die das „Mittelprogramm“ enthält, dessen Erfüllung durch Deutschland gefordert werden sollte, falls es wünscht, die Alliierte Kontrollkommission aus Berlin zurückgezogen und durch ein Ausschussmitglied des Völkerbundes ersetzt zu sehen, wurde von Sir Austen Chamberlain abgelesen und ungefähre Mitte dieses Monats in Paris, Rom und Brüssel mitgeteilt. Die Punkte des „Mittelprogramms“ waren:

1. Unterordnung des Oberbefehlshabers der Weiswehr unter die Autorität des Reichswehramtsministers;
2. Regelung der Frage der Reorganisation und der militärischen Vereinigungen;

3. Kontrolle über die Ausfuhr von Waffen und Munition;  
4. Zerstörung neuer Befestigungen an der deutschen Grenze.

Obwohl der Bericht der französischen Sachverständigen abzuwarten, hat Briand Chamberlain in dem Sinne beantwortet, daß die verhältnismäßige Haltung gegenüber Deutschland der leitende Grundgedanke seiner auswärtigen Politik bleibe. Briand fügte hinzu, nichts sollte getan werden, um eine freundschaftliche und enge Beziehung des Völkerbundes nur aneinander werden sollten in der Zukunft wünschen eine händige Kommission mit dem Recht der jederzeitigen Beaufichtigung. Die britische Auffassung ist, daß dies über die Bedingungen des Versailles Vertrages hinausgehen würde und daß die Frontverfestigung des Völkerbundes nur aneinander werden sollten in der besonderen Fällen, wo eine bestimmte Beschwerde von einer interessierten Macht vorgebracht ist.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der in Berlin eingetroffen ist, hat seine Besprechungen mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär v. Schubert gehabt. Es handelt sich hierbei um eine Erörterung der technischen Punkte der Genfer Ratifikation. In den Besprechungen wurden auch gewisse Personen an der Handlung in im Genfer Generalsekretariat geteilt, und ebenfalls wurde die Frage geklärt, ob auf der Dezembertagung oder auf der in Aussicht genommenen Berliner Märztagung des Völkerbundes Deutschland den Vorzug erlangt.

## Beschlüsse der Demokraten.

Zaunung des Reichsparteiensekretariats.  
Der Reichsparteiensekretär der Reichsdeutschen Partei, der sich mit anderen Fragen der Politik befaßt, nahm eine Entscheidung an, in der die Fraktion ersucht wird, sich für Schritte zur Sicherung des republikanischen Charakters der Reichsregierung einzusetzen. Als anderer Bescheid wurde ferner eine Entscheidung angenommen, die die Anordnung einer Kontrolle bei der Einstellung von Neuzugenen und Offizierskandidaten in die Reichswehr begründet. Die Republikfraktion wurde als keine politische, aber eine demokratische Truppe, die von sich aus und in allen ihren Stellen alle Verbindung mit irgendwelchen Wehrverbänden ablehnt. In der meisten Entscheidung wird die Abgabe des Artikels 48 der Reichsverfassung endlich durch das in dem vorerwähnten Ausschussbescheid zu ergänzen. Die preussische Landesparlament und die der Partei angehörenden Minister werden ersucht, mit aller Kraft einbrechend dem Programm des Ministers Reichold die Pläne Straßmanns auf Erhebung und Vererbung der Hausgesetzgebung weiterzuführen.

In einer anderen Entscheidung wird die Ansicht des Ausschusses gegen Schmutz und Schand geäußert, der Entwurf in der vorliegenden Fassung aus kulturellen und rechtlichen Gründen aber als unannehmbar bezeichnet. Einmütig wurde dann noch eine Entscheidung angenommen, die von der Parteilichkeit und den Fraktionen erwartet, daß sie alle Schritte in den Sinne der ersten nationalen Sache einer Großdeutschen Republik stellen.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Reichsbegnadigungsausschuss und der Fall Högl.  
Der Reichsbegnadigungsausschuss, der sich mit dem Fall Max Högl beschäftigt, hat die Verteilung von Högl aufgeföhrt, das Högl entlassene Material so schnell wie möglich den Behörden zuzuführen, damit auf diese Weise eine Prüfung von Amts wegen über die Zuverlässigkeit des Wiederaufnahmeverfahrens vorgenommen werden kann. Der Vorsitzende des Reichsbegnadigungsausschusses, Abg. Dr. Wofes, hatte sich auf Verlangen des Ausschusses zu Max Högl in das Landtag in Göttingen mit den letzten Jahren bei (schließen) begeben, um an Ort und Stelle in einer Unterredung mit Max Högl von seinen Wehrverdiensten Kenntnis zu nehmen. An der mehrere Stunden dauernden Unterredung nahm außer dem Verteidiger von Max Högl auf Anordnung des preussischen Justizministers ein holländischer Kamer dieses Ministeriums teil. Die von Högl gegen den Direktor der Strafanklagen gerichteten Beschwerden werden von der vorgesetzten Behörde geprüft werden.

Gemeindeauswahlanfragen im preussischen Landgebiet.  
In zehn preussischen Landgemeinden haben neue Gemeindeauswahlanfragen stattgefunden. Der Wahlfall soll sich überall in voller Ruhe. Die Wahlteilnahme wurde durch das regnerische Wetter beeinträchtigt. Ingegung ergibt sich im Vergleich mit den letzten Wahlen bei den Sozialdemokraten eine geringe Stimmenzunahme, die von bürgerlichen Wählern eine leichte Abnahme der Stimmen. Eine sozialdemokratische Mehrheit ergibt sich in fünf Gemeinden, während in den übrigen fünf Gemeinden die bürgerlichen Parteien die Mehrheit innehaben.

Verzicht des Bürgerrechtsangehörigen in Nordren.  
Infolge einer Verfügung der Regierung mußte das Bürgerrechtskollegium in Nordren aufgehört werden. Es fanden nämlich keine Wahlen statt. Die Liste des Mittelstandes erhielt vier Sitze, Bauernschaft einen Sitz, Sozialdemokratische Partei sieben Sitze, Kommunisten einen Sitz, Beamte und Angehörige zwei Sitze, Bäcker (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) einen Sitz, Handel und Handwerk drei Sitze, Vereinigte Liste drei Sitze.











**Bekanntmachung.**

Am 1. Dezember d. J. findet eine Viehschlachtung statt, die sich auf Pferde, Maultiere und Maulesel, Gist, Minböckel, Schafe, Schweine, Hiegen, Stämchen, Federhühner und Hühnerküken erstreckt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Viehschlachtung lediglich hygienischen und volkswirtschaftlichen Zwecken dient und für steuerliche Zwecke nicht veranlaßt wird. Es wird daher ersucht, den Häflern auf familiäre Fragen bereitwillig und genaue Auskunft zu geben. Wer vorzüglich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bestimmungen des Bundesrats vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 ff. erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10.000.— Mmk. bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden. Nebr a, den 25. November 1926. Der Magistrat. J. W. Hohlbein.

**Essentielle Steuerermäßigung.**

Die Steuerermäßigung wird hierdurch angefordert, ihre Befähigung an Grund-, Kommunal- und Hauszinssteuer für den Monat November ds. J., sowie die Handwerker für das II. Halbjahr 1926 bis spätestens 4. Dezember ds. J., zu zahlen, andernfalls werden die restlichen Beträge im Verwaltungsanwangsverfahren eingezogen. Nebra a, den 30. November 1926.

Die Stadtsteuerkasse. Der Magistrat.

Wird veröffentlicht!

**Weihnachten in Bethel!**

Wo immer auf Erden sich Glöck und Sterne des Kindes von Bethlehem zeigen, da wird es hell und warm. Je häßlicher und trauriger die Herzen sind, desto härter will und kann der himmlische Glanz sie durchleuchten. Das hoffen auch die Bewohner von Bethel wieder zu erleben. Etwa 5000 Jüdische, Christliche und Heidentum aller Art und aus allen Teilen Deutschlands gehören zu unserer Gemeinde. Viele haben niemand, der in Weihnachten an sie denkt; und doch möchten wir ihnen ohne Fesseln der Liebe helfen. Damit können wir wieder bei den Fremden von Bethel an mit der herzlichsten Bitte: Helt und durch ein wenig irdische Freude etwas von dem himmlischen Glanz in die Herzen derer zu bringen, die in besonderem Maß durch Geld und Dunkelheit zu gehen haben. Jede kleinste Gabe ist willkommen, besonders Lebensmittel, Reinigungsmittel, Spielzeug, Bilder, Silber. Auch Geldspende, die wir in Gaben der Liebe verwandeln können, nehmen wir mit dankbarer Freude an. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Fremden von Bethel sendet herzliche Weihnachtsgrüße. F. v. Bodelschwingh.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1926. Postcheckkonto 1904 Hannover.

**Schützenhaus**

Sonnabend, den 4. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:

**Hammelfleisch**

(Hammelbraten mit grünen Mösen oder à la carte)

Es laden hierzu freundlichst ein

F. Rohrer und Frau

— stehende, gute bürgerliche Küche. —

**Der deutsche Rundfunk**

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bafflerartikel. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. Probennummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

**Der Weltruf der**

**Miele Zentrifugen**

gründet sich auf ihre unverwundliche Bauart, scharfe Entzentrifugung, unbestrittene Preiswürdigkeit.

Wählen Sie „Miele“, es ist Ihr Vorteil!

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen Grösste Zentrifugenfabrik Deutschlands

**Offene Stellen Stellenwechsel**

**Stellenvermittlung**

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigenannahme für das bekannte Familienblatt

**D a h e i m,**

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, beschubtet sich in unserer Geschäftshalle.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Besondere-Anerkennung und Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Nachschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spefen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mithandlung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Dabeim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeile (7 Zeilen) für Stellen-Angebote 80 Pf., Stellen-Gesuche 60 Pf., übrige kleine Anzeigen 10 Pf.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben. Geschäftsstelle des „Nebrer Anzeiger“

**Hobeldielen Stabtreter Fussleisten** in laubertre Bearbeitung  
**Kantholzlisten Dachlatten Schalbreter** in allen Stärken

**Tischlerbretter**  
Fichte u. Kiefer, besäumt u. unbesäumt in allen gangbaren Dimensionen am Lager

**Thüringer Holzwerke, Rossleben**  
Fernsprecher 63 Am Bahnhof

**Druckladen**  
für alle Zwecke fertig an die Buchdruckerei **Wilh. Sauer** Roßleben (Unstrut), Fernruf 21

**Die Sterne lügen nicht!**  
Tausendjährige Erfahrungen beweisen, dass die grossen Planeten unter Schicksel hervorzurufen beeinflussen. Ihre Zukunft, Ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus ihrem Horoskop. Entzündungshilfen gratis senden wir Ihnen eine aussergewöhnliche Probebestellung betr. Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, Reisen, Lotterien usw., wenn Sie uns sofort selbst und deutlich geschrieben Ihr Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belieben. Schreiben Sie sofort an den Neukultur-Verlag, Abt. G. 537, Berlin W. 9 Schiesssack 25. Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam.

Der grösste Schlager!  
**LYONS FRAUENWOCHE** (Illustriert) erscheint jeden Sonnabend Abonnement 3 Monate nur M. 2.—  
Neueste Moden für die Frau, den Backfisch, das Kind; Modebericht, Handarbeiten, Tante Anna's Briefkasten; Roman: „Du bist meine Heimat“ von Hedwig Courts-Mähler; Abplättmuster, gr. Bog., Neuheit.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, unsere Filialen.  
**GUSTAV LYON**  
Berlin SO 16, Schmiedstrasse 19/20 Postfachkonto: Berlin Nr. 807

**Weihnachts-Verkauf**  
bietet in allen Abteilungen eine große Auswahl gediegener Erzeugnisse

zu besonders niedrigen Preisen!  
**Friedrich Krey**  
Inh.: Emil Krey.  
**Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!**

**Gymnastik als Lebensfreude**  
Von Paul Jensefs Dieser wunderhübsche große Bilderband bringt 72 künstlerische neue Naturaufnahmen, die das Entzückende aller hervorheben! Preis geb. RM. 5.50, Schö. Fr. 7.—, in halbleinen RM. 7.—, Schö. Fr. 8.75. Neu!  
In monatlichen Hefen wurde von Paul Jensefs das ganze reichhaltige Leben und Erleben einer bekannten Gymnastikschule am Meer auf die Blatte gebracht. Eine nie gekannte Bilderreihe der Schönheit und des Frohsinns, in Licht, Sonne und Freiheit gesammelt. Die durchweg ganz neuen Bilder werden nur in diesem Bände gezeigt. Paul Jensefs ist durch seine Reproduktions-Vorzüge überall bekannt und beliebt. (Verlag Diefel & Co., Stuttgart)  
**Buchhandlung Wiltz, Gauer, Roßleben.**

**Vaterl. Frauenverein vom Roten Kreuz**  
Monatsversammlung **Donnerstag, 2. Dezember**, abends 8 Uhr im „Weißen Hof“ (Frau Mollig)

Mittwoch und Donnerstag **frisches Fisch** Goldbarisch und Schollen. **Fr. Kropf**

**Eine Anwerf-Kurbel** zum Auto vom Markt bis Bahnhof **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei Hugo Mögling.  
Seite und Donnerstag **frisches Kolbarisch und Geelachs** Fr. Apel, Altenburgstraße 6.

**GESCHAFTS BÜCHER**  
**J. SCHÖNIGES-HARDT HANNOVER**  
sowie Fabrikate jeder anderen Leistungsfäh. Geschäftsbücherfabrik, Büromöbel u. Schreibmaschinen d. besten deutschen Systeme liefert  
**Wilh. Sauer, Roßleben**

**Opel 4 PS. Modell 1927**  
mit Vierradbremse, Halbellenfeder, elektr. Licht und Anlasser, 5 fach ballontrennsicher.  
Ferner: mit **Küppel-Karosserie** besonders geschliffen: **Wetterverdeck, Suchscheinwerfer, Fahrtrichtungsanzeiger, Abblendlampe und Stoßstange 1000.— RM Anzahlung** Rest Ratezahlung bis zu 12 Monaten.  
Vertreter: **Willy Becker, Fernsprecher 174 Roßleben.** Vorführung und Probefahrt jederzeit unverbindlich. — **Sahrschmitz** —

**KOSMOS**  
Gesellschaft der Naturfreunde  
bietet für jedermann eine **billigen und guten** Lesestoff **Belehrend-Unterhaltend**  
Jeder, der sich mit dem Fortschritt beschäftigt, findet hier **nur RM 1.80**  
Jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 12 Hefen, einen der besten Lesestoffe aller Zeiten, preisgünstig, leicht und bequem zu lesen.  
Anmeldung durch die Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart, Postfach 100000

**AUTO-**  
Betriebsstoffe, wie Benzin, Benzin/Benzol, Benzol, Öl und Fett  
**Georg Rammelt**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Feingang unseres teuren Entschlafenen, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Hoyer für seine trostreichen Worte am Grabe, ferner den Beamten der Station Nebra und dem Kriegerverein Nebra für ehrenvolles Geleit und die schöne Trauermusik.  
Im Namen aller Hinterbliebenen:  
**Familie Dressler.**  
Nebra, den 29. Nov. 1926.



# Das Leben im Wort

1926

★ Unterhaltungsbeilage ★

1926

## Im Wetterlohen / Erzählung von Paul Grabein

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

**N**u der weinunranken, lauschigen Veranda des Hotels ging es lustig her. Eine kleine Gesellschaft saß dort in ausgelassener Stimmung beim Sekt. Den Mittelpunkt der hin und her schwirrenden Unterhaltung bildete eine reizvolle, elegante Frau, deren ein wenig herausforderndes Wesen in diesem Kreise aber nur helles Entzücken nachrief. Es war die viel umschwärmte Frau von Varese, ihr zur Seite, wie stets seit einiger Zeit, ihr ständiger Begleiter und offen begünstigter Kurmacher Kurt Brodstorff und noch einige andere Herren. Seit der Stunde, in der Ilse seine Bewerbung zurückgewiesen, hatte sich Brodstorff befinnungslos in dies Abenteuer gestürzt. Gern hatte die verwöhnte Frau die etwas fette und schnelle Annäherung geduldet, und bald hatten die beiden alle lebenslustigen Elemente der Gesellschaft um sich versammelt zu einer kleinen Gemeinde, in der heiterster Lebensgenuss der oberste Grundsatz war.

Brodstorff sah es mit vollem Bewußtsein kommen, wie er immer tiefer in die Fesseln des verführerischen Weibes geriet. Er war sich über den etwas zweifelhaften Wert der Dame, über ihre Herkunft — sie sollte die geschiedene Frau eines rumänischen Edelmannes sein — nicht im unklaren, auch nicht darüber, daß bei ihrer schnellen Erwiderung seiner Gefühle sein auch hier bereits bekannt gewordener Reichtum eine nicht unwesentliche Rolle spielte — aber was tat's? Wen gieng es an? So überließ er sich denn ohne jede Zurückhaltung und vor den Augen aller dem gefährlichen Spiel; ja er tat dies absichtlich, seitdem er beobachtet, wie ihn an der Seite dieser Frau einmal von weitem ein stummer, bittender und vorwurfsvoller Blick Ilse getroffen hatte. Er wollte ihr weh tun!

Es war ein drückend schwüler Abend. In der Luft, die sich noch einmal sommerlich heiß über den See und seine Gestade gesenkt hatte, brütete es unheimlich, wie vor einem gewaltigen Ausbruch der Natur. Vom gegenüberliegenden Ufer leuchtete es zuweilen schon mit fahlem Schein herüber, und leise rollte das Echo den Schall des fernen Donners zwischen den Bergwänden hin. Näher und näher kam das Wetter. Jetzt setzte ein Windstoß ungestüm verwehte Blätter in die Veranda hinein.

„Herrschaften — der Tanz geht an. Sauve qui peut! Jeder rette sein Liebste!“ Der trinkfrohe Assessor von Kracht rief es und schlang seinen Arm besorgt um die Sektflasche. Seine Warnung gab das Zeichen zum allgemeinen Rückzug in die Innenräume. Nur Brodstorff blieb; er liebte das fürchterlich schöne Naturschauspiel da draußen. Begierig sog seine Brust die plötzlich abgekühlte Luft ein, seine Augen starrten in die Finsternis hinaus, durch die die Blitze flammten und das dumpfe Grollen des Donners, das Branden des aufgeregten Sees am nahen Ufer dröhnte.

„Wie schrecklich! Ich fürchte mich so!“ Leise, mit einschmeichelndem Laut klang es hinter ihm. Rasch drehte er sich um und sah, daß er nicht allein war, wie er gewöhnt hatte. In den Daunentüfeln des Korbsessels tauerte, zusammengeschnitten wie ein Käsechen, in einer aufreizenden, verführerischen Haltung die schöne Frau. Beim grellen Aufleuchten des Blitzes gewahrte er unter der dünnen Seidenhülle des Gewandes die wunderbar weichen Linien ihrer Gestalt, sah er in

ihren dunklen Augen ein begehrendes Glänzen, das ihm die Sinne verwirrte. Einen Augenblick stand er wie gebannt. Er fieberte. Es zuckte in seinen Armen. Seine Blide brannten in den ihren, glitten über ihr Antlitz, das ihm im Wetterschein so blaß und doch so lodend entgegenleuchtete mit den feucht schimmernden roten Lippen, um die es wie ein leises, siegesbewußtes Lächeln spielte. Schon wollte sein Fuß den entscheidenden Schritt tun, der ihn ihr ganz zu eigen gemacht hätte, da schrat er plötzlich zusammen — war das nicht wie ein Schrei in höchster Angst? Der Verzweiflungsschrei einer Frau?

Unwillkürlich horchte er auf, seine Bewegung hemmend. Da — tönte der Schrei wieder und deutlich an sein Ohr.

„Zu Hilfe — rettet mein Kind!“  
Ilse's Stimme! Ein Grauen packte ihn — was war geschehen? Abermals schrie sie: „Ein Boot, ein Boot!“

Nun begriff er: Der Knabe war draußen im See in Gefahr, ins Wasser gestürzt oder in schwankeadem Rachen treibend. Im selben Augenblick stand auch das Bild Ilse vor seinen Augen, wie sie in tödlicher Angst um das Teuerste ihres Lebens die Hände rang, ohnmächtig zu helfen, und ohne fremde Hilfe. Ein mächtiger Drang, zu handeln, zu helfen, schwellte ihm in der gleichen Sekunde alle Muskeln, besetzte sein ganzes Sein. Vergessen war die andere da vor ihm. Mit einem schnellen Schwung sprang er über die Brüstung der Veranda in den Garten hinunter. Wenige Augenblicke später war er unten am Ufer. Dort am Bootssteg schimmerte etwas wie eine Frauengestalt in hellen Gewändern durch die für Sekunden durchleuchtete Finsternis. Jetzt war er bei ihr; es war Ilse.

„Wo?!“ stieß er atemlos hervor, indem er die angestrichelte Frau bei den Händen ergriß. Sie schrie die zusammen und rief, auf den brandenden See hinausdeutend: „Dort — im Boot!“

Im Aufflammen eines Blitzstrahls sah Brodstorff draußen einen Rachen auf den Wellen tanzen. Eine Sekunde später stand er in dem Boot des Hotels, das an der Brücke befestigt war. Rasch war das Galfeseil gelöst, nun legte er sich in die Ruder, zum Ausholen bereit. Im Augenblick, als das Boot abließ, sprang Ilse zu ihm; vergebens beschwor er sie, zurückzubleiben, sie wollte mit ihm das Rettungsboot vollbringen oder das Los ihres Kindes teilen. Brodstorff verzichtete auf jeden weiteren Versuch, sie davon abzuhalten. Wortlos führte er die Ruder, seine ganze Kraft auf diese Tätigkeit konzentrierend. Auch Ilse sprach kein Wort, nachdem sie ihm noch in kurz hervorgestohlenen Sätzen mitgeteilt hatte, daß der Knabe in dem Boot am Steg gespielt hatte, das dann offenbar durch einen unglückseligen Zufall sich losgelöst hatte und vom Ufer abgetrieben worden war.

Unverwandt starrte Ilse, weit vorgebengt, nach der Richtung des gefährdeten Rachens, nur zuweilen glitt ihr Blick zu dem Manne hin, dessen Antlitz mit den fest aufeinandergebissenen Lippen und dessen leuchtender Brust sie die fürchterliche Anstrengung dieses ungewohnten Kampfes gegen die rasenden Elemente deutlich ansah. Brodstorff fühlte die beseelten Blide, wie sie ihn prüften, vielleicht zweifelten, ob er, der vermeintliche Lebensmann, auch diesem Werke gewachsen sein würde, und das Blut schoß ihm in die Schläfe. Er wollte ihr zeigen, daß in ihm





## Morgen

Noch ist die Stille wie ein Heiligtum,  
das über blassen Wiesen steht,  
ein Traum, der in Erfüllung geht  
zu Gottes Ruhm.

Noch ist der Morgen wie ein Siegestraum,  
der sonnensicher vor dem Dunkel ist,  
und wenn er sich mit unsern Qualen mißt,  
lächelt er kaum.

Noch ist das Taglicht reiner denn ein Kind,  
das voll Vertrauen durch die Tiefen geht  
und leicht erkaunt vor jenen Schatten steht,  
die seine Häsher sind.

Ruth Köhler

noch Manneskraft steckte! Trotzig warf er das Haupt zurück und griff in die Ruder, daß ihm die Hände wund wurden und sein Leib sich zusammenkämpfte. Eines stand für ihn fest: Er entriß den Knaben der Gefahr, oder er kam selber darin un-

So arbeitete er sich mit namenloser Anstrengung vorwärts. Und endlich, als ihm die Ader an den Schläfen fast zu springen drohten, gelang es ihm, den Rachen zu erreichen. Mit einem Ruck hob er den Knaben zu sich ins Boot, dann sank er wie kraftlos einen Augenblick zusammen. Doch der Jubelschrei der Mutter, die den geretteten Vögel in ihre Arme preßte, und das Gefühl der Gefahr, der Verantwortlichkeit für das Leben der beiden gab ihm seine Spannkraft wieder. Noch einmal packte er die Ruder und, obwohl nur langsam, Sandbreit für Sandbreit, zwang er das Boot durch die Wellen allmählich zum Ufer zurück. Wenn er auch meinte, zusammenbrechen zu sollen, ein Blick auf die eng umschlungenen Gestalten vor ihm stachelte ihn immer wieder auf.

So gelang das Rettungswerk. Noch einige letzte, mühsame Ruderschläge, dann war das Boot am Sieg, wo es von hilfsbereiten Händen in Empfang genommen wurde. Laute Freudenrufe umschwirrten die Geretteten, doch das war die letzte Wahrnehmung, die Brodtkorff machte; im Augenblick, als er von seinem Sitz aufstehen wollte, wankte er und brach, von der furchtbaren Ueberanstrengung bis zum Letzten erschöpft, zusammen.

\*

Als Brodtkorff aus der Unmachtung seiner Sinne erwachte, sah er im traulichen Lichtschein des Zimmers neben sich das Antlitz Ilse, die vor seinem Ruhebett saß. Er blickte sie fragend an und wollte sprechen. Sie aber kam ihm zuvor. Ihr Gesicht zu ihm neigend, flüsterte sie mit heißen Lippen:

„Dank, unsagbaren Dank! Das Leben meines Kindes gehört Ihnen und —“ sie stockte. Er aber, in seliger Ahnung, drang leise in sie:

„Und dein Leben, Ilse — wem gehört es?“

Da barg sie ihr glühendes Antlitz an seiner Brust:

„Wenn du es noch haben willst, Kurt, dir — dir für immer!“

## Unerwartet

Von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten.)

Es war die höchste Zeit. Hinans mußte ich. Ich war in Gefahr, mir selbst und andern unentzerrlich zu werden. Was wollten all die kleinen Umstände und Schwierigkeiten gegen solche Gefahr sagen. Es war ja freilich höchst unangenehm und peinlich, um Urlaub einzukommen, zu paden, auf vier Wochen von dem im stillen tief genug verwünschten Stammtisch Abschied zu nehmen, und was sonst mit der Reise eines Junggesellen verbunden ist, ehe er sie wirklich angetreten hat. Aber endlich waren alle diese Haupt- und Staatsaktionen glücklich erledigt, und ich saß in der Eisenbahn. Es kam so etwas wie ein tiefes Behagen über mich, als der Zug zu vollen anging. Nun war's Tatsache, daß ich unterwegs war, frei, losgebunden — mein eigener Herr, wie ein Reichsfürst alter Zeiten. Kein Mensch hatte mir etwas zu sagen, und ich war meinerseits nicht verpflichtet, irgendwas zu einem andern zu sagen. Und das führte ich denn auch nach Kräften durch. So weit angänglich, begnügte ich mich den Kellnern gegenüber, solange die Reise dauerte, meine Wünsche durch Hindeuten auf die Speisefarte oder auf den betreffenden

Gegenstand auszudrücken, und die Mitfahrenden hielten mich im allgemeinen für taubstumm. So war ich einsam und schweigsam durch einen guten Teil unseres lieben, herrlichen Süddeutschland gegangen und gefahren, hatte in solcher Stille meine Seele gelebt an all der Schönheit, die unser Herrgott da aufgebaut hat, und dachte nun daran, den Rhein hinunter wieder nordwärts zu ziehen. Und da auf dem guten Rheinschiff, mit dem ich von Rudesheim zu Tal fuhr, begegnete mir etwas seltsam Unerwartetes. Ich wurde geradezu gezwungen zu reden, und zwar mit einem mir wildfremden Menschen.

War mir schon beim Einsteigen ins Schiff ein baumlanger, hagerer Mensch mit einem Ziegenbart aufgefallen, der vorgestrecktes Hauptes umherzuschupperte; und er war mir seiner wirklich seltenen Häßlichkeit halber in all dem „Milieu“ angenehmer aufgefallen, ohne daß ich Sehnsucht gespürt hätte, näher mit ihm in Berührung zu kommen. Aber das sollte mir nicht erpart bleiben. — Ich saß still rauchend, schauend und eine Flasche Wein austrinkend, auf einem Feldstuhl hinten am Deck und dachte an nichts als an die wirklich sehr angenehme Gegenwart, und als ich genug gefressen und meine Flasche ausge-trunken hatte, stand ich auf und wollte den Versuch machen, wie die Welt wohl vom Bordsteil des Schiffs ausähe. Unterwegs begegnete mir mein langer Ziegenbartonkel, und wir gingen mit dem üblichen Bogen umeinander herum.

Die Abwechslung zwischen vorn und achtern war gerade nicht groß, und nach einer Weile verfügte ich mich wieder zurück, durch das ewige „splendid“ und „very nice, indeed“ einer diesmal nicht blonden, sondern dunkelhaarigen Miß von Albions Gestaden vertrieben. Aber siehe da, mein alter Stammpfad, den ich seit dem frühesten Morgen innehatte, war besetzt! Auf meinem Feldstuhl saß mein langer Freund und blickte gleichmütig in den Rhein. Ich stellte mich vor ihn hin und sah ihn an. Er nahm seinen Krimsieder heraus und äugte nach dem alten Kaffel am Ufer. Ich machte mich durch ein sonores Räusbern bemerkbar — er griff in die Tasche und holte seine Zigarettenstasche hervor. Er wollte mich nicht bemerken, das war klar. Aber er saß auf meinem Stuhl, und dazu hatte er kein Recht, das war ebenso klar. Nun mußte ich also reden. „Verzeihen Sie,“ sagte ich gemessen und mit der Würde, die einem Amtsrichter zukommt, „Sie sitzen auf meinem Stuhl.“ Er sah erkaunten Gesichts zu mir auf und sagte gar nichts. Es lag etwas wie stiller Himmor auf seinem Gesicht.

„Gestatten Sie,“ variierte ich die Anrede, „Sie haben meinen Sessel eingenommen!“

„So?“ antwortete er mit greulicher Ruhe und streckte seine Zigarre an — „das — kann — jeder — sagen!“ Und ruhig warf er das Streichholz in den Rhein.

Fest stieg mir das Blut zu Kopf. „Dann wollen Sie mir wenigstens erlauben, meine Handschuhe zu rellanieren, auf denen Sie freundlichsit Platz genommen haben, und mit denen ich meinen Stuhl belegt hatte.“

Er erhob sich ein wenig und griff unter sich. Nichts, da hielt er sie in der Hand und sah sie ruhig an, und ebenso ruhig reichte er sie mir hin, und stand *oberto ruhia*, *obito* ein Wort zu sagen, auf und ging davon. Ich sah ihm vor Wut tochend nach. „Solch ein Freack!“ entfloß es dem Gehege meiner zusammengebißenen Zähne. Die Rheinfahrt war mir verdorben. Fortwährend mußte ich im hellen Meerer dahin schauen, wo der unleidliche laue Mensch alle überragend auftauchte.

Und bei Tisch, da saß er mir gar gegenüber: Es war scheußlich. Ich segnete die Türme von Köln, als sie endlich in Sicht kamen, da wurde ich doch von dem gräßlichen Kerl erlöst, der übrigens sonst gute Manieren zu haben schien. — Als wir von Bord gingen, strich er dicht an mir vorbei, so daß sein Handschloß mich streifte. Im überaus war ich Luft für ihn und er für mich. Erleichtert aufsteigend sah ich ihm nach. Ich fühle immer etwas wie förverliches Unbehagen in Gegenwart von Menschen, die mir zuwider sind.

Gibt es ein Fatum, ein Schicksal? Ich behaupte: Ja!

Es waren acht Tage vergangen, und ich fuhr von Solingen nach Witten, um einen lieben Freund zu besuchen. Ich hatte mich auf einer Umsteigestation über einem Glas Bier ein wenig verspätet und sprang eifrig in das erste Wagenabteil, das mir zur Hand kam. Zum Glück setzte sich in demselben Augenblick der Zug in Bewegung, sonst wäre ich wieder hinansgeschwungen. Mir gegenüber saß in unveränderter Häßlichkeit mein guter Freund vom Rheindampfer und tat, als ob wir uns nie gesehen hätten.

Da hört denn doch schon mehr die Weltgeschichte auf! In stiller Wut lehnte ich mich zurück.

„Bitte, meine Herren, die Fahrarten!“ schallte des Schaffners Stimme in meine angenehmen Gedanken hinein. Nachlässig hielt ich ihm die meine hin.

„Ja, wie kommen Sie denn in diesen Zug?“ rief er aus. „Sie fahren gerade in entgegengesetzter Richtung! Da kommt erst der Zug nach Witten!“ Im selben Augenblick rasselte und



fauste ein Zug an uns vorüber. „Dies ist ein Schnellzug; Sie können erst in Düsseldorf aussteigen und müssen nachzahlen!“ „Düsseldorf“ und „Duffeltier“ sumnte es mir durch den Kopf, als ich meine Fahrkarte besah. Ich mag in dem Augenblicke nicht sehr geistig ausgefallen haben, aber ich hätte mich erst schämen mögen, als plötzlich von meinem gegenseitigen über die Rede an mich erging, und zwar in liebenswürdig-freundlichstem Tone:

„Wollen Sie mir erlauben? Ein Fremder findet sich in unserem Bahngewirr schwer zurecht.“  
Ich war starr und reichte ihm meine Karte. Das kam sehr unerwartet!

„Ja, Sie sind um einen Zug zu früh eingestiegen!“ lachte er. Und mit einem Male kam er mir gar nicht mehr so häßlich vor, „wenn ich Ihnen raten darf, dann finden Sie sich in das Unvermeidliche, bleiben über Nacht in Düsseldorf und fahren morgen früh zurück, wenn Sie nicht ganz unaufschiebbare Geschäfte haben; die andern Züge liegen schlecht.“

Und je länger er sprach, desto wohlklingender klang mir seine Stimme, und desto wohlthuender war der Eindruck, den der ganze Mann auf mich machte.

„Wir kennen uns ja schon,“ fuhr er lächelnd fort, „und ich muß sehr um Entschuldigung bitten wegen meiner damaligen Art, aber im Allgemeinen bin ich auf Reisen ein etwas zurückgegangener, schweigsamer Mensch; — Sie gestatten wohl, daß ich mich Ihnen zur Sühne vorstelle: Landgerichtsrat Sieberberg.“

Da waren wir mit einem Mal Kollegen! Und als wir in Düsseldorf ankamen, da waren wir außerdem die besten Freunde von der Welt. Er war ein interessanter, guter und kluger Mann.

„Hören Sie mal, ich habe etwas gegen Sie gut zu machen!“ hielt er mich auf dem Bahnhofs fest, meinen Kofftopf fassend, „ich habe Ihnen auf dem Rhein das Mittagessen verdorben — hab's wohl gemerkt, tat mir eigentlich leid! — Wie war's, wenn Sie bei mir zu Abend äßen. Meine Frau ist verreist, wollen Sie bei mir fürlieb nehmen, dann kommen Sie um 1/8 Uhr, ja?“ Und er sah ordentlich herzlich dabei aus.

„Mit tausend Freuden!“ antwortete ich.  
„Also abgemacht! Ich melde Sie an! Auf Wiedersehen!“  
So ändert sich des Menschen Schicksal.

Als es 1/8 vom Turme schlug, stand ich frisch gewaschen, gekräftigt und gebügelt vor der Tür des bezeichneten Hauses. Ich bin sehr für Pünktlichkeit. Denn ich bin Reservoffizier. Und er war's auch. Sogar Hauptmann. Militärisch sah er freilich nicht aus. Ich klingelte. Ein reizendes Mädchen mit großer blütenweißer Lauschürze und vom Herd geröteten Wangen öffnete mir und lachte mich mit entzückender Freundlichkeit an.

„Ach, ich weiß schon!“ sprach sie mit heller Stimme. „Herr Professor von Dunkel, nicht wahr? Seien Sie herzlich willkommen! Bitte, legen Sie ab — und treten Sie hier gefälligst ein; Papa kommt gleich. Ich muß schnell in die Küche; das Mädchen ist gerade fortgeschickt. Auf gleich!“ Und dahin wirkelte sie.

„Donnerwetter!“ dachte ich und strich mir den Schnurrbart; was Häßlichkeit angeht, scheinen die Sünden der Väter an den Kindern nicht immer heimgejagt zu werden.“

Hinter dem Hause war ein kleiner Garten und in dem Garten eine Gaisblattveranda. Da saßen wir vor einem ausgezeichneten kleinen Braten und einer nicht minder guten Flasche Laubenheimer, und mit Behagen sah ich aus dem Eimer mit Eis noch einige goldene Köpfe sich emporrecken — der Rat stieß mit mir an:

„Groll und Rache sei verassen,  
Unserm Todfeind sei verzeihn!“

lachte er; und wie er lachte, fand ich doch ähnliche Züge zwischen ihm und der schönen, blonden Irma. Es war eine herrliche, stille, laue Sommernacht. Die Villa des Rats lag allein und abgeändert vom Schwarzem der Häuser. Am Himmel stand der halbe Mond und sah vergnügt auf die drei herunter. „Schade, daß meine Frau nicht hier ist!“ sagte mein Wirt und schenkte mir ein; „sie lacht auch gern.“ Und wir hatten schon sehr viel gelacht. Ich hatte meinen anten Taa. Irma reichte aute Rigarren herum. „Singen Sie nicht, Herr Professor?“ fragte sie.  
„Nein, ich nicht, aber Sie, ganz ohne Frage, mit dem Organ —“

„Ja, aber nur Studentenlieder —“ „Ausgezeichnet!“  
„Zieh dich ans Klavier, Irma,“ sagte der Papa behaglich, streckte die langen Beine weit von sich und hielt die Zigarre mit den Lippen steil aufwärts — „aber vom Altmeister Scheffel!“

Das Klavier stand unterm Fenster. Irma war eine gehorsame Tochter. Sie verschwand, und kurz darauf klang es mit goldenem Ton zu uns heraus:

„Im schwarzen Walfisch zu Askalon“  
und der Rat brumnte leise mit:

„Da kniept ein Mann drei Tag“,

und ich fiel begeistert ein:

„Bis daß er steif wie ein Besenstiel / Am Marmortische lag.“  
Und es war ein reizendes Stündchen dort im Schatten der Veranda. —

„Will Ihnen mal eine andere Zigarre bringen,“ sagte der Rat, als Irma heraustrat, die Lampe in den Händen, das fröhliche Gesicht ganz in Licht gebadet. Sie setzte sie nieder, und ich griff nach ihrer Hand: „Wie soll ich wildfremder Mann für so köstliche Stunden danken?“ Sie sah mit strahlendem Lächeln auf mich: „Wenn's Ihnen bei uns gefällt, dann kommen Sie doch wieder!“ Und ich küßte die feine Mädchenhand. Und ich ging selbigen Abends selig nach Hause. Am nächsten Morgen reiste ich nach Witten. Dies Düsseldorf war doch ein reizendes Nest. Und wie man sich im Menschen irren kann!

„Was trägst du denn das Bündel Heu da mit dir herum?“ fragte mich mein Freund in Witten und deutete auf einen Strauß welker Gaisblattblüten, den ich in der Hand trug. Er stammte von Irma. Und er stand den ganzen Herbst und Winter und Frühling auf meinem Schreibtisch.

„Herr Professor, ich darf den alten Staubfänger wohl rauswerfen?“ fragte das Stubenmädchen gegen Weihachten daheim. Aber sie hat nie wieder gefragt. Ich kann ganz furchtbar böse aussehen.

Wenn ich ganz offen sein soll, hatte mir der Rhein damals doch nicht so ungeheuer imponiert, wie ich eigentlich vorher geglaubt hatte. Aber angetan hatte er's mir doch. Wir korrespondierten fleißig hinüber und herüber, die Düsseldorfser und ich. „Ich möchte diesen Sommer den Rhein zur Abschweifung einmal hinauffahren, zu Berg,“ schrieb ich im Mai an den Rat — „dann fahren Sie über Düsseldorf und wohnen einen Tag bei uns!“ schrieb mir der Rat zurück.

Und das tat ich. Und wir saßen wieder in der Veranda. Und es war ganz köstlich. Es war so zwischen zehn und elf. Der Rat holte eine neue Flasche aus dem Keller, und Frau Rat brachte eben ihren Mops zu Bett. „Hören Sie, Fräulein Irma,“ sagte ich und griff nach ihrer Hand, die sie mir erst nicht lassen wollte, „war's nicht herrlich, wenn wir zusammen fähren?“

„Jedenfalls ganz fidel!“ lachte sie; „aber bitte, lassen Sie meine Hand los!“ bat sie ernsthaft.

„Das möcht' ich nun gerade nicht, Irma; ich bin ja bloß dieser Hand wegen gekommen. Ich möchte sie so schrecklich gern behalten: auf den Rhein pfeif ich; aber wenn Sie mir einen Korb geben, dann stütz ich mich in seine bekannnten grünen Fluten.“

Ihre Hand lag weich und warm in meiner. Das Mädchen sah hochatmend, alutübergossen vor sich nieder.

„Irma, ich hab' Sie unbändig lieb; wollen wir zusammen fahren, einen Kurs, und Hand in Hand?“ Ich stand vor ihr und hielt ihr auch die andere Hand hin. Mein Herz ging in mächtigen Schlägen. Da schlug sie die Augen voll auf, die blauen, prächtigen Mädchenaugen, die jetzt voll Tränen standen, und leate die andere Hand auch in meine: „Ja, Sarah!“

Und dann hielt ich das Mädchen in meinen Armen und küßte sie, und sie hatte die Arme um meinen Hals geschlungen und küßte mich wieder. Und der Vollmond zog diskret ein Wölklein über sein breites, vergnügtes Gesicht.

„Donnerwetter!“ schallte es mit einemmale in die herrschende Stille hinein.

Wir sprangen auf. „Doch nicht gar zu unerwartet?“ fragte ich. Wir wollten gern ein Rundreisebillet zu zweien durch dies Dasein nehmen.“

Der Rat stand noch immer starr da, die beiden Weinflaschen auf den Tisch gestülpt. Dann fuhr es leuchtend über sein Gesicht, das in diesem Augenblicke fast schön ansah:

„Das hätte ich nicht erwartet, als ich die Handbuch herausgab, auf denen ich sah! Nun, dann geb' euch Gott talab und herauf sein Seelen!“ Ich küßte Irma wieder, und der Mond entschleierte sein Angesicht.

„Mutter!“ rief der Rat ins Haus hinein, „komm schnell; ein unerwarteter Zwischenfall!“

## Wer ist glücklich?

Von Karl Voilhardt, Neu-Jenrburg.

**S**chon als kleiner Junge machte ich mir über alle Dinge, die mein junges Leben berührten, viele Gedanken. Und so bin ich auch geblieben, immer fragend, immer wissensdurstig, und mancherlei Antworten habe ich in meinem Leben auch gefunden. — Nur bei einer einzigen Frage wollte und wollte es mir nicht gelingen, eine rechte Antwort zu bekommen. Das war die Frage: „Wer ist glücklich?“

Ich meinte damit nicht das junge Glück einer Liebe, den kurzen Rausch zweier Liebenden, sondern ich meinte damit das



Glück von lebensreifen Menschen, von Menschen, die nicht nur in ihrer Liebe, sondern auch in ihrem Leben, in ihrem Berufe glücklich sind.

Es ist wohl etwas seltsam, wie ich auf diese Frage überhaupt kam. Ich hatte eines Tages gelesen, wie unsere Vorfahren lebten, wie man vor 100 Jahren lebte, und daran habe ich mir ein Beispiel genommen. Während man früher große Reisen nur in einer rumpeligen Postkutsche machte, sich mit armseliger Kerzenbeleuchtung abgeben mußte oder den Flug eines Menschen gleich dem des Vogels als einen Wahn und Traum ansah, hat man heute großartige Eisenbahnen, Autos, Flugzeuge, Schiffe, feenhafte Beleuchtung durch Elektrizität usw., kurzum, die ganze Welt von früher ist gegen unser heutiges modernes Leben einfach nichts gewesen. — Mühte also der heutige Mensch nicht glücklich und zufrieden sein?

Aber darüber gab man mir keine Antwort. Warum wohl? Darf man nicht darüber sprechen, wenn man glücklich ist?

Ich beschloß, die Menschen einzeln zu fragen, in ihren Geschickern zu lesen, ob sie glücklich seien. — Bei dem Arbeiter wollte ich anfangen. Als ich den ersten fragte, war er mürrisch und gab keine Antwort. Erst durch ein paar Zigaretten aufgetaut, fing er an, auf die Menschen, die Arbeit, die Kapitalisten, auf die ganze Welt, auf alles zu schimpfen. Das reine, zufriedene Glück kannte er nicht. — Das war ein schlechter Anfang; doch ich ließ den Mut nicht sinken und fragte den Zweiten, einen Beamten, der tagsüber an einem Pulste saß und schrieb. Dieser Mann hatte einige so weiche Züge im Gesicht, die unendlich viel Vertrauen einflößten. Aber diese weichen Züge konnten unarmherzig hart werden, als er erzählte, daß es auf Erden kein Glück gäbe, daß alles Hohn, Lug und Trug sei, daß die Menschen nur Maschinen seien, Maschinen, die niemals von stillem Glück sprechen dürften! Konnte dieser alte, weiterfahrende Mann unrecht haben?

Bald mußte ich ihm recht geben. Ein jeder, der Kaufmann, der reiche Mann im Auto, der Bankier, der täglich Unsummen einnahm, der Fabrikant, selbst der Minister, alle, alle kannten kein reines Glück. Der eine klagte über schlechte Zeiten, uneingelöste Wechsel, der andere über hohe Steuern, jener über enorme Zinsätze, und so ging es weiter. Selbst der Schauspieler, der Opernsänger, die am Abend im Theater beklatscht und vergöttert wurden, kannten kein reines Glück, keiner war restlos glücklich, alle hatten sie zu nörgeln, zu jammern, jeder auf seine Art.

So bin ich denn fortgewandert, fort von diesen Menschen, die nicht glücklich sein konnten, hinaus in die weite Natur. Hätte ich die Sprache der Tiere verstanden, ich hätte sie gefragt, aber scheinbar wissen die Tiere, wie schlecht und unglücklich die Menschen sind, und meiden sie daher.

Eine stille Straße führte mich einen Hügel hinauf, und als ich ihn erklimmen hatte, lag zu meinen Füßen im Tal ein kleines Dorf. Still, verträumt, verchlafen lag es da, die Häuser hinter Bäumen versteckt, als wollten sie sich vor meinen Blicken verbergen. — Dieses Dorf gab mir meinen Mut wieder; hier wollte ich meine Frage vergessen, die Welt vergessen — und leben.

Hütte an Hütte reihete sich, kaum zwei Dutzend, während sich die Straße wie ein Wurm hindurchwand. In der Mitte ein Kirchlein, dann ein Brunnen und zuletzt, wie ein Zwerg, ein Hüttchen, sanft an den Berg gelehnt. Wäre ich ein Maler gewesen, ich hätte dieses Bildchen festgehalten, aber ich war nur ein müder Wandersmann und setzte mich nicht weit vom Hüttchen ins Gras.

Da — war es nicht Täuschung? Aus dieser kleinen Hütte, die halb zerfallen war, klang eine jugendfrische Männerstimme, die einen lustigen Gesang angestimmt hatte. Konnte es so etwas noch geben? Ich sprang auf, stand auch schon an der Tür und lauschte. Wer konnte dieser Mensch sein, der so sang? Die Frage fiel mir wieder ein, die mir so lange schon im Herzen brannte. Auf mein schüchternes Köchen bekam ich keine Antwort, und so klinkte ich einfach die Türe auf und stand in der Hütte.

„Grüß Gott, Herr!“

„Guten Tag!“ —

Aus einem frischen Männergesicht sprachen ein Paar treue, blaue Augen, und als er mir höflich den kleinen Schemel zum Sitzen anbot, fragte er nach meinem Begehre. — Langsam, vorsichtig kramte ich meine Frage heraus. Er aber schlug sich auf's Knie und lachte — lachte.

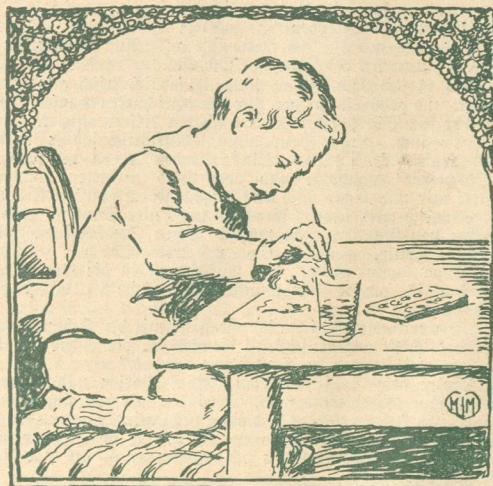
„Ihr Stadtmenschen seid doch alle miteinander ein komisches Volk. Ihr könnt nicht glücklich sein?“ Und er lachte laut und herzlich. „Ich bin nur ein armer Dorfschuster, aber ich lebe mit meinem Weib und Kind zufrieden und froh, und solange uns noch Gesundheit und Gesang beschert sind, haben wir keine Wünsche und sind glücklich. Und wieder lachte er so laut und herzlich, daß es mir wund und weh ums Herz wurde. —

Während ich still dandanne schlich, hörte ich noch lange den lustigen Gesang, vernahm mit dem fröhlichen Jauchzen des Kindes aus der Hütte erhallen. — Aber ich weiß jetzt auch, daß es noch Menschen auf der Erde gibt, die glücklich sind.

## Die kranken Steuerbeamten

Der Geheime Medizinalrat Dr. Heim aus Berlin kam im Jahre 1801 nach Bunzlau und blieb dort über Nacht. Am nächsten Morgen bat er den Wirt zu sich, erkundigte sich, wo man Bunzlaus Wahrzeichen, den großen Topf, und die geographischen und astronomischen Darstellungen des Webers Hüttgen kennen lernen könne. Der Wirt gab bereitwilligst Auskunft, fuhr aber weiter fort: „Würde der Herr Geheimrat nicht vorher die Gnade haben, mit den Steuerbeamten zu sprechen, die im Vorzimmer warten?“ Heim geht in das Vorzimmer. Hier stehen eine Menge Steuerbeamter in großer Uniform und empfangen den heranastretenden Geheimrat ehrfurchtsvoll. Gleichgültig tritt der alte Herr an den ersten heran: „Wo fehlt es Ihnen?“ fragte er. — „Oh, wenn Herr Geheimrat die Gnade haben würden, mir 100 Taler Gehalt zuzulegen, so wäre ich aufs höchste beglückt.“ — „Kann ich denn das?“ brummte der alte Heim. — „Oh, Herr Geheimrat können wohl, wenn Sie nur wollen.“ Heim schüttelt den Kopf und fragt den nächsten: „Wo fehlt es Ihnen?“ — „Wenn ich dem Herrn Geheimrat die Bitte alleruntertänigst vorlegen dürfte, ob ich mir Hoffnung machen kann auf die erledigte Stelle in Potsdam“ — Heim unterbricht ihn und ruft unwillig: „Für wen halten Sie mich denn eigentlich, meine Herren?“ — Nach einigen Sekunden sagt sich einer der Beamten und sagt: „Sind Sie denn nicht der Geheime Oberfinanzrat Hag?“ — „Nein, ich bin der Geheime Medizinalrat Heim, und gegen die Krankheiten, an denen Sie leiden, habe ich leider keine Mittel.“ Sprach's und ließ die verdutzten Leuten stehen.

R. Gründer, Eithra bei Leipzig.



## Schwere Sorgen

Nanu! Tut heut der Hansl wichtig —  
Ja, ja, die Sache ist schon richtig,  
Die Tante hat Geburtstag morgen,  
Das macht dem Bübchen schwere Sorgen.

Die Tante, die ihn stets bedenkt,  
Ihm dies und das und jenes schenkt,  
Die will auch er einmal erfreu'n,  
Und's könnte wohl ein BILDCHEN sein.

Drum sitzt er jetzt mit heißen Wangen  
Und hat zu malen angefangen,  
Sich recht was Hübsches ausgedacht  
Und schleunigst zu Papier gebracht.

Dann kann man morgen fröhlich seh'n  
Den Hansl gratulieren geh'n —  
Das Bild fest unterm Arm er hält —  
Ob es der Tante auch gefällt?

Eise Maschler



# Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben in Bild“ und „Das Leben in Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.55 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen lösen: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stabsparcasse Nebra — Bankverein Atern.

N 95

Mittwoch, den 1. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

## Anzeichen zur Besserung.

Man hat nicht mit Unrecht von einem wirtschaftlichen „Locarno“ gesprochen, von dem Bestreben also, an die Stelle eines wiederholten Konventionenstumpfes Vereinbarungen zu setzen, die eine Aufteilung und eine gegenseitige Garantie der Abgabegüter darstellt. Wichtige wirtschaftliche Führer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie waren vor einiger Zeit nach Genäve gereist, um dortige Vereinbarungen anzubahnen; jetzt sind wieder Delegierte im Begriffe, mit dem gleichnamigen englischen Verbande zusammenzutreten, um die deutsch-englischen Handelsbeziehungen in ihrer Gesamtheit einer Überprüfung zu unterziehen. Die Lage ist in manchen Hinsichten anders geworden. Was sich nach außen hin der englische Vergaberat freit noch nicht abgedroht sein, trotzdem ist dieser Streit tatsächlich zu Ende. Das man aus einer solchen Situation heraus nun eine Verteilung der Abgabegüter in die Wege leiten will, steht man für eine Notwendigkeit an, weil wir ja doch schließlich bei dem Kampf um den Kohlenmarkt von der Natur längst nicht so begünstigt sind, wie das bei England der Fall ist. Das die Stunde unseres wirtschaftlichen sich zum Besseren wenden, wird nicht einmal nach den vorstehenden Schwarzsehern betritten, und der Ansicht, den wir in unserer Wirtschaft von der englischen Krise her erhalten haben, ist doch so erheblich, daß selbst der wirtschaftlich tiefste mögliche Mann in Deutschland, Dr. Böglers nämlich, der Generaldirektor des Rhein-Monten-Truffes, zugestimmt, die Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft ließen eine ruhige und geistige Entwicklung voraussehen, vorausgesetzt allerdings, daß keine inneren und äußeren Krisenereignisse eintreten. Dr. Böglers befreit freilich, daß man von einer augenblicklichen Besserung sprechen könne; er will aber nicht vergessen, gewisse Anzeichen liegen darauf schließen, daß wir in absehbarer Zeit doch einen erfreulichen wirtschaftlichen Aufschwung erleben. Vor allem sei der Hintergrund für diese Entwicklung endlich vorhanden, die Erkenntnis nämlich, daß in Europa der wirtschaftliche Krieg aller gegen alle ebenbürtig einen einzelnen Volk einen Gewinn verschafft hat, wie es im Weltkrieg ein Sieger gegeben habe, weil die militärischen Sieger wirtschaftlich fast ebenso schwer zu leben haben wie die militärischen Besiegten.

Die Wirtschaftsführer der verschiedenen Länder haben sich darum zu der Erkenntnis durchgerungen, eine rücksichtslose Erzwingung alleiniger Interessen nicht für das Wohl und das D ihrer Politik zu betrachten, sondern an einen internationalen Interessenausgleich heranzugehen. In schärfster Form betonte Dr. Böglers aber, daß sich die deutsche Wirtschaft einer Voransetzung durchaus bewußt ist: der feste Grund, auf dem sie steht, die Linie, die ihr Handeln bestimmt, ist vor allem die Wahrnehmung der nationalen Interessen und — um ein besonders eindrucksvolles Beispiel zu wählen — die internationalen wirtschaftlichen Verhandlungen wie die Zolltarifgemeinschaft würden niemals Wirtschaftlichkeit gewonnen sein, wenn dadurch wesentliche nationale Lebensinteressen geschädigt werden würden. „Man kann an den Verhandlungen gern freistehen; aber in einem Punkt muß die Großindustrie jede Weichung ablehnen, nämlich darüber, wie sie national zu denken und zu empfinden hat.“

Dr. Böglers erklärte dies unter besonderem Hinweis darauf, daß von der sich ähnelnden unvollständigen Konjunktur ein Wirtschaftszweig nicht berührt wird, dessen wirtschaftliche Kraft und Stärke aber von geradezu entscheidender Wichtigkeit ist für das nationale Wirtschaftsleben: das ist die Landwirtschaft. Gegenüber ist der Vorenabtag auf dem Binnenmarkt, die Ausfuhr der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung weit wichtiger als der Außenmarkt und man ist längst von der Ansicht zurückgekommen, eine Hilfe der deutschen Produktion zu erzielen heißt, dadurch, daß man das Schwergewicht des Absatzes auf die Ausfuhr lenkt. Amerika ist das beste Beispiel dafür, wie entscheidend die Ausfuhr des Binnenmarktes sich auf die Gesamtanlage auswirkt. Der Reichsernährungsminister Dr. Hasse, der hat auf dem Bauerntag in Wittenberg dabei, mit harter Betonung einen Zusammenhang unserer Wirtschaft mit dem durch Selbsthilfe, sondern auch durch Unterhaltung leitens des Reiches und der Länder wieder gefunden. Nicht hohe, sondern stabile Preise für Agrarprodukte sind hierfür die Voraussetzung, und dort allem noch sehr viel geschehen bei der Produktion landwirtschaftlicher Wertgegenstände.

Es liegt eben viel Wahres darin, daß das Auf und Nieder der Weltwirtschaftslage aufs engste verknüpft ist mit dem Ergehen der Landwirtschaft, und auch jetzt noch hat der alte Spruch sehr viel Bedeutung in sich: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.“

## Forderungen der deutschen Mieterkassen.

Gegen Eoderung des Mieterschutzes.  
Der große Ausschuss des Bundes deutscher Mietervereine hat in einer Sitzung in Dresden, an der die Vertreter der Landes-, Provinzial- und Landesverbände des Bundes aus allen Teilen des Reiches teilnahmen, zu Gegenwartsfragen des Miet- und Wohnwesens, insbesondere zu den Plänen des preussischen Wohnabteilungsministers Höffner wegen Erhöhung der Mieten um 130 %

der Friedensmiete und zu der preussischen Vorkerungsverordnung zum Abbau des Mieterschutzes in einer Entschuldigende Stellung genommen. In dieser wird u. a. eine großzügige soziale Wohnreform, die Durchführung eines um mindestens zehn Jahre beschleunigten Wohnungsbauprogramms für 1927, 250.000 Wohnungen, Schließung der Grundbücher für private Besitzungsverhältnisse, Beibehaltung der 100 zigen Friedensmiete, Angleichung der Nebenkosten an die Wohnkosten und beschleunigte Einbringung und Beschleunigung des Wohnungsmittelangebots gefordert.

Der Bund wehrt sich mit Entschiedenheit gegen jede Eoderung des Mieterschutzes und verlangt Schaffung eines Wohnmietengesetzes als Dauerrecht. Er protestiert mit aller Schärfe gegen die Verordnung des preussischen Wohnabteilungsministers vom 11. November 1926 über die Freigabe gewerblicher Räume und verlangt die Aufhebung der Verordnung.

## Die rumänischen Thronprätendenten.

In Rumänien erwartet man jetzt täglich das Ableben des an Darmkrebs erkrankten Königs. Man rechnet also, daß mit ihm Rumänien in einen Kampf, der nicht weniger als drei Thronprätendenten vorhanden sind. Nämlich zu



Prinz Michael.

Kronprinz Carol.

nächst Kronprinz Carol, der zwar vor wenigen Monaten freiwillig auf den Thron verzichtete, aber neuerdings wieder Ansprüche geltend macht. Von anderer Seite wird sein Sohn, der kleine Prinz Michael, als rechtmäßiger



Prinz Nikolaus.

Thronfolger bezeichnet, während eine dritte Partei den Bruder des Kronprinzen Carol, den Prinzen Nikolaus, zum König von Rumänien ausruft will. Unter Bild zeigt die drei genannten Thronprätendenten.

## Eine Denkschrift Chamberlains.

Drummonds Aufrichtigkeit in Berlin.  
Wie die „Times“ melden, werden die Besprechungen über die deutsche Währungsfrage zwischen der britischen Regierung und dem Reichsverband der Deutschen Wirtschaftsführer seitens der britischen Seite freigelegt, und bei der Zusammenkunft des britischen und des deutschen Reichsverbandes in der nächsten Woche werden die verschiedenen Minister des Auswärtigen das Problem weiter erörtern, um eine endgültige Regelung zu erreichen. Die Genfer Besprechung wird eine Fortsetzung der Fortsetzung sein, die in Locarno zwischen Sir Austen Chamberlain, Briand, Vandervelde sowie Kauter und Stresemann stattgefunden hat. Die Initiative für die jüngsten Besprechungen ist von britischer Seite ausgegangen. Eine von britischen militärischen Sachverständigen vorbereitete Denkschrift, die das „Mittelprogramm“ enthält, dessen Erfüllung durch den Reichsverband gefordert werden sollte, falls es möglich ist, die Alliierte Kontrollkommission aus Berlin zurückzugeben und durch ein Ausschussmitglied des Reichsverbandes ersetzt zu werden, wurde von Sir Austen Chamberlain abgelehnt und ungefahr Mitte dieses Monats in Paris, Rumänien mitgeteilt. Die Punkte des „Mittelprogramms“ waren:

1. Unterordnung des Oberbefehlshabers der Reichswehr unter die Autorität des Reichswehrministers;
2. Regelung der Frage der Neuorganisation und der militärischen Vereinigungen;

## Kontrolle über die Ausfuhr von Waffen und Munition.

4. Festklärung neuer Verfügungen an der deutschen Regierung.  
Eine den Bericht der französischen Sachverständigen abzuwarten, hat Briand Chamberlain in dem Sinne geantwortet, daß die verhängnisvolle Haltung gegenüber Deutschland der leitende Grundlag seiner auswärtigen Politik bleibe. Briand fügte hinzu, nichts sollte getan werden, um eine freundschaftliche und endgültige Regelung des Währungsproblems zu verzögern. Die Franzosen wünschten eine föderale Kommission mit dem Recht der jederzeitigen Beaufichtigung. Die britische Auffassung ist, daß dies über die Bedingungen des Verfallens von Beträgen hinausgehen würde und daß die Kontrollbefugnisse des Völkerbundes nur anwendbar werden sollten in besonderen Fällen, wo eine bestimmte Beschaffenheit von einer interessierten Macht vorgeschrieben ist.

Der Generaldirektor des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der in Berlin eingetroffen ist, hat seine Besprechungen mit dem Reichsverbandesminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär v. Schubert gehabt. Es handelt sich hierbei um eine Erweiterung der technischen Punkte der Genfer Sitzung. In den Besprechungen wurden auch gewisse Personalveränderungen im Genfer Generalsekretariat geteilt, und ebenso wird die Frage geklärt werden, ob auf der Dezembertagung oder auf der in Aussicht genommenen Berliner Sitzung des Völkerbundes Deutschland den Vorsitz erhält.

## Beschlüsse der Demokraten.

Tagung des Reichsparteiausschusses.  
Der Reichsparteiausschuss der Deutschdemokratischen Partei, der sich mit aktuellen Fragen der Politik befaßt, nahm eine Entscheidung an, in der die Dringlichkeit der Schritte zur Sicherung des republikanischen Charakters der Reichswehr ausgesprochen. Mit großer Mehrheit wurde ferner eine Entschließung angenommen, die die Anwesenheit einer Kontrolle bei der Einstellung von Offizieren und Offiziersanwärtern in die Reichswehr betrifft. Die Republik brauche, so heißt es, keine politische, aber eine technisch-republikanische Truppe, die von sich aus und in allen ihren Teilen jede Verbindung mit irgenwelchen Wehrverbänden ablehnt. In einer weiteren Entschließung wird die Ablehnung des Art. 48 der Reichsverfassung ausdrücklich durch das in ihm vorgesehene Ausführungsrecht zu erlangen. Die preussische Landesregierung und die der Partei anstehenden Minister werden ersucht, mit aller Kraft entsprechend dem Programm des Ministers Reichs die Wäre der Reichswehr auf Erhaltung und Verewahrung der Hausgesetzgebung weiterhin energisch abzuwehren.

In einer anderen Entschließung wird die Ablehnung des Gelegenheitsdienstes gegen Schmutz und Schand geübt, der Entwurf in der vorliegenden Haltung aus kulturellen und rechtlichen Gründen aber als unannehmbar bezeichnet. Einmütig wurde dann noch eine Entschließung angenommen, die von der Parteileitung und den Fraktionen erwartet, daß sie alle Kräfte in den Kampf der großen nationalen Sache einer Großdeutschen Republik stellen.

## Politische Rundschau.

colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60

der sich mit dem Bildung von Holz (so schnell wie auf diese Weise zu verfahren ist, werden dann auschüsses, Abgeschliffes zu Material (Ober- in einer Unter- über den Kenntnisbauenden Unter- Holz als einflussreiches ein. Die von Holz gerichteten des- gerichte des Landgebiet. haben neue Ober- Wohlteilvoll- wachstümlich. Zusätzlichen Wahlen bei den Wahlen, bei sich in fünf Ge- Gemeinden die haben.

Demnach des Bürgerhaushaltskollegiums in Norden.  
Infolge einer Verfügung der Regierung mußte das Bürgerhaushaltskollegium in Norden aufgelöst werden. Es fanden nunmehr Neuwahlen statt. Die Liste des Mittel- landes erhielt vier Sitze, Bauernschaft einen Sitz, Sozialdemokratische Partei sieben Sitze, Kommunisten einen Sitz, Beamte und Angestellte zwei Sitze, Volkliche (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) einen Sitz, Handel und Handwerk drei Sitze, Vereinigte Liste drei Sitze.